

**Das billige Kleid.**

Eine Ehegeschichte nach dem Magyarschen von Krad von Berzigt von Dr. Adolph Rohut.

Wie es kam, daß Viktor von Galzan das Fräulein Christine Reszmeli geheiratet — obson er den ganzen Winter hindurch der schönen Helene Balla den Hof gemacht hatte, — war ein Geheimnis, über welches man sich in gewissen Kreisen die Köpfe zerbrach.

Die Thatsache war jedoch unanfechtbar.

Viktor hat Christine geheiratet. Nach der Vermählung unternahm das junge Paar eine Reise nach Italien, und da wir in der angenehmen Lage sind zu befinden, daß wir das Geheimnis, das große Geheimnis dieser Ehe kennen, wollen wir auch die Neugierde unserer Leser befriedigen.

Viktor wollte Helene deshalb nicht als Frau, weil sie während des Karnevals sehr viele Kleider aufbrauchte, während Christine, die liebe, gute Christine, die ganze Saison mit einem einzigen Kleide durchmachte — ja mit einem einzigen, den mannigfachen Metamorphosen unterworfenen Kleide, das die Mutter aller Mütter, die alte Frau Reszmeli, stets mit unerschöpflicher Erfindergabe für jede Gelegenheit passend umzugestalten wußte.

Am 6. Januar stürzte sich Viktor in den Stadel des beginnenden Karnevals mit der festen Absicht, dem ungemüthlichen Junggesellenstand Lebenswohl zu sagen und am letzten Faschingsdienstag sich mit einer Schönen zu verloben. Er fing an, die Bälle der Reihe nach zu besuchen; schon auf dem zweiten Balle wurde er durch einen Freund mit der Familie Balla bekannt, deren Tochter Helene zu den schönsten jungen Damen gehörte, und die Seligkeit, den Stolz der Mutter ausmachte. Natürlich hatte diese auch nichts dagegen, wenn Helene einen großen Toilettenluxus entfalte — zumal die herrlichen Roben das reizende Wesen so prächtig kleideten! (Daß die beiden Damen mit ihren geschickten Händen selbst bei der Herstellung all der schönen Kleider theilhaftig waren, erfährt natürlich niemand.)

Der übertriebene Luxus wollte Viktor gar nicht behagen. Helene gefiel ihm sehr, es hätte nicht viel gefehlt und sein Herz wäre in Fesseln geschlagen worden, wenn sein Verstand ihm nicht beizzeiten zugeflüstert hätte: „Sie ist nicht für Dich; sind auch Deine Vermögensverhältnisse unannehmbar, so gestatten sie doch nicht den Besitz einer so theuren, unbemittelten Frau!“

So kam es, daß jede neue Toilette Helenens, statt seine liebenden Empfindungen zu steigern, auf diese nur erkaltend wirkte, und daß, zur größten Verwunderung der Frau Balla, die Bekanntschaft zu keinem Verlobniß führen wollte.

Die junge Dame sah so verführerisch aus, daß mit der Zeit Viktor ihrem Zauber dennoch erlegen wäre; aber der Zufall wollte, daß er auf einem Balle die Familie Reszmeli, die mit der Balla'schen befreundet war, kennen lernte, und dadurch sollte sich sein Schicksal als Ehelandidat ganz anders gestalten!

So, prachtliebend Helene, so einfach Christine.

In der Zwischenpause begegnete er einem Ballberichterhalter, der ihn mit den Worten anredete:

„Ach, Sie machen Fräulein Christine Reszmeli den Hof! Ich gratulire. Ich rathe Ihnen, dieselbe zu heirathen, Sie werden es nie bereuen!“

„Wer sind denn diese Reszmelis eigentlich?“

„Frau Reszmeli ist eine sehr ehrenwerthe Dame, die ihre Töchter rascher unter die Haube bringt, als jede andere Mutter.“

„Hat sie denn schon mehrere verheiratet?“

„Jawohl, bereits sechs, und jetzt kommt die siebente an die Reihe, und zu Hause warten noch zwei auf den Freier.“

„Aber wie macht sie das? Heutzutage ist das rasche Verheirathen eine Kunst!“

„Besonders bei solchen Müttern, wie Frau Reszmeli, die mit irdischen Gütern nicht gesegnet sind, und die deshalb ihren Kindern kein Vermögen in die Ehe mitgeben können,“ ergänzte der wohlunterrichtete Berichterstatter.

„Sie hat wohl ein Zaubermittel?“

„Allerdings, und zwar die Klugheit! Während andere Mütter sich schämen würden, wenn ihre Töchter zwei Bälle in einem und demselben Kleide besuchen wollten, und ihnen deshalb für jeden Ball eine neue Robe anfertigen lassen, um durch den Glanz der Toiletten die junge, heirathslustige Herrenwelt zu blenden, läßt diese Frau ihre Töchter den ganzen Karneval hindurch stets nur in einem Kleide einhergehen.“

„In einem Kleide?“

„Es erscheint Ihnen unmöglich, und doch ist dem so; fragen Sie sie nur selbst; sie wird es Ihnen gerne erzählen. Sobald das eine Kleid nicht mehr erhalten will, einer Umarbeitung nicht mehr fähig ist, muß Fräulein Reszmeli zu tanzen aufhören — für sie hat dann der Karneval sein Ende erreicht.“

„Das ist ein ebenso schöner, wie seltener Fall!“ rief Viktor begeistert.

„Natürlich! Das sagten auch schon andere vor Ihnen, und deshalb fanden sich auch so leicht und rasch Männer für die anderen sechs Mädchen. Jedermann ist der Ansicht, daß heutzutage bei der Gattin die Einfachheit und Sparsamkeit die Hauptfache sei, und deshalb findet das Reszmeli'sche Geschlecht reißenden Absatz.“

„Seit jener Zeit interessirten die Reszmelis unsern Viktor sehr. Er unterhielt sich oft mit der Mutter Christines und ihre Aeußerungen bestätigten voll und ganz die Aussagen des Berichterstatters.“

„Einfachheit ist mein Lebensmotto!“ sagte die Dame. „Wehe über den heutigen Luxus! Sehen Sie, mein Herr, Christine ist heute bereits zum vierten Male in der Saison auf einem Balle, aber immer in demselben Kleide... Nur das Arrangement und der Ausputz machen einen Unterschied. Bald pugen wir es mit Roth, bald mit Blau, bald mit Blumen u. s. w., doch die Robe bleibt immer dieselbe. Ich begreife die übrigen Mütter nicht, wie sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, so viel Geld für Kleider zum Fenster hinauszuerwerfen.“

„Sie haben recht, gnädige Frau!“ Jetzt schloß sich Viktor eng an die Reszmelis an, zum großen Erstaunen der Familie Balla.

Er nahm sich vor, die Laufbahn jenes „einen“ Kleides zu studiren und sich zu überzeugen, ob die Durchführung dessen, was Frau Reszmeli ihm gesagt, in der That möglich sei.

Es war möglich. Sie besuchten viele Bälle, er begegnete Christine sehr oft, und sie trug stets dasselbe Kleid. Allerdings war es oft so modernisiert und umgearbeitet, daß er es kaum wieder erkennen hätte — doch die Mutter Christines war gleich bei der Hand, um ihm die Geheimnisse der Metamorphose zu erklären.

Die unvergleichlich seltene, ja wunderbare weibliche Erfindungsgabe rief das Erstaunen Viktor's hervor. Doch sollte noch etwas Unglaublicheres geschehen. Auf einem Balle trat ein ungeschickter Tänzer den ganzen unteren Theil des Kleides Christines ab.

Na, jetzt ist's mit der Herrlichkeit vorbei! Nun wird wohl endlich ein neues Kleid herhalten müssen! Ich hätte wirklich große Lust, Christine eins zu taufen... dachte Viktor bei sich.

Doch, o Wunder! Beim nächsten Balle vernahm er aus dem Munde der Mutter, daß das jegliche Kleid wieder das frühere sei! Sie setzte ihm mit großer Sachkenntniß auseinander, durch welche Verwandlungen das Kleid gegangen sei, wie geschickt sie das Fehlende ergänzt habe, und so weiter... Das entschied.

Da ihm Christine auch sonst gefiel, faßte er den Entschluß, um ihre Hand zu werben. Keiner war glücklicher als er in der Ehe. Das Bewußtsein, eine sparsame Gattin heimgeführt zu haben, gereichte ihm zur höchsten Befriedigung.

Die Hüttenwochen flossen dahin, und nach Beendigung der Hochzeitsreise nahmen die prosaischen Werttage der Ehe ihren Anfang.

Und mit den Werttagen tauchten auch diverse Rechnungen, namentlich für Roben auf, und zwar in einer recht harten Ausgabe.

Es war merkwürdig, daß die junge Frau sich plötzlich so stark veränderte! Während sie vor der Ehe, wie man weiß, den ganzen Karneval über sich mit einer einzigen Toilette begnügt hatte, zeigte sie jetzt eine gewaltige Lust zum Wechseln ihrer Kleider! Ihr Hauptvergnügen bestand darin, die Pariser Modelle zu studiren. Roben, Hüte, Schuhe, Handschuhe und Sonnenschirme — von diesen Artikeln konnte sie nie genug bekommen.

Viktor stand vor einem unerklärlichen Räthsel.

Das Sonderbarste war, daß auch seine Schwägerinnen von derselben Metamorphose beeinflusst waren, und ihren Männern durch den fortgesetzten Toilettenluxus schlaflose Nächte bereiteten.

Gelegentlich einer Familienunterhaltung waren alle sieben Schwäger gemüthlich zusammen, und Viktor ergriff die Gelegenheit, um seinem Herzen Luft zu machen.

„Die sechs Schwäger brachen in ein schallendes Gelächter aus.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Viktor.

„Na,“ sagte der eine, „es ist amüsant, daß Du ebenso in die Falle gegangen bist, wie wir.“

„In die Falle gegangen? Meint Ihr das „eine Kleid“?“

„Jawohl! Was versteht der Mann von dem Firtelanz der Frauen! Ihm kann man alles weismachen. Und der Schamheit der Schwiegermutter ist seiner gewachsen! Wir glauben alle, daß die acht bis zehn Kleider, in denen je eine Tochter den Karneval mitmachte, nur eine einzige Robe seien!“

Viktor ließ den Kopf sinken.

„Doch ist dies ein Familiengeheimnis,“ sagte der auflärende Schwäger. „Wir pflegen es nur dem, der bereits Mitglied der Familie ist, zu verrathen. Das Geheimnis muß auch ferner streng bewahrt werden.“

Wir können es jedoch jetzt preisgeben, denn seitdem hat Frau Reszmeli auch ihre beiden anderen Töchter an den Mann gebracht.

**Ganz wie in Amerika.**

Eine Art Rentenjägerei, die sich jetzt hauptsächlich in der Landbevölkerung als eine Folge der neuen Haftpflichtbestimmung gegen die Automobilbesitzer bemerkbar macht, kam in einer Verhandlung zur Sprache, welche die Strafkammer des Landgerichts Thorn beschätzte. Wegen fahrerfähiger Körperverletzung war der Chauffeur Muske angeklagt. Am 26. Oktober v. J. fuhr einer der Mitinhaber der Firma Julius Vintsch (Berlin), der Kaufmann Albert Vintsch, in Begleitung seines Neffen, des Leutnants Veder, in einem von dem Angeklagten Muske gesteuerten Automobil die Chauffee von Schneidemühl nach Thorn entlang. Kurz vor der Ortsschiff Renckschau begegneten dem Auto mehrere ländliche Fuhrwerke, u. a. auch ein mit Kohlen beladener und von einer kleinen, sehr schwächlichen Frau geleiteter Lastwagen. Nachdem das Automobil diesen Wagen passirt hatte, soll das Pferd plötzlich scheu geworden und mit dem Wagen durch den Chauffeegebirge hindurch etwa 150 Meter über Feld gerast sein. Hierbei wurde die Lenkerin vom Wagen geschleudert und soll in einer Weise verletzt sein, daß sie nach Angabe ihres Arztes nie wieder hergestellt würde. Nach Behauptung der Verletzten und mehrerer Landarbeiter, die „zufällig“ Zeuge des Vorfalls gewesen sein wollen, soll das Automobil den Kohlenwagen gestreift und hierdurch ein Durchgehen des Pferdes verursacht haben. Auf Grund dieser Angaben wurde der Chauffeur Muske von dem Schöffengericht Thorn zu der harten Strafe von einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Nachträglich stellte es sich heraus, daß auch wieder einmal ein Fall der sog. Rentenjägerei gegen Automobilisten vorlag. Der Verteidiger des Angeklagten Muske, Rechtsanwalt Bittermann (Berlin), stellte u. a. den Beweis an, daß am Tage, als jenes Urtheil gegen den Chauffeur gefällt worden war, die Einwohner des Dorfes Renckschau ein kleines Freudenfest gefeiert hatten und das ganze Dorf vor Freude bekränzt gewesen war, daß der Automobilist „hereingefallen“ war. Gegen das erste Urtheil legte, Rechtsanwalt Bittermann Berufung ein, die nunmehr die Strafkammer beschätzte. In der Berufungsinstanz stellte sich die gänzliche Schuldlosigkeit des Verurtheilten heraus. Das Urtheil lautete deshalb auf Freisprechung.

Glücklich der Vater, der eine solche Tochter hat... glücklich der Mann, der sie zur Frau bekommt!“

Heirathe eine Frau, die gesund ist und guten Appetit hat. Heirathe eine, die an jedem Gerichte, das man ihr vorsetzt, unflüchtig herumstodert.

Heirathe eine Frau, die eine sanfte Stimme hat und die, wenn sie zu Dir spricht, Dir ins Gesicht sieht.

Wenn Du einer Frau einen Besuch machst und sie Dich eine halbe Stunde warten läßt um sich Dir nur vollständig tadellos zu präsentieren, so heirathe sie nicht. Wenn sie aber sofort kommt, so wie sie ist, die Haare einfach und rasch festgesteckt, und im Hauskleid, so ist es ein praktisches Mädchen: heirathe es, besonders, wenn es nicht erst lange sich entschuldigt daß es im Neglige kommt.

Wenn die Brüder eines jungen Mädchens der Schwester Rednamen geben, Vertleinerungsformen... so heirathe das Mädchen, es ist ein „guter Kamerad“. Heirathe ein Mädchen, das seinem Vater die Zigaretten rollt oder die Pfeife stopft, sich für Ordnung in seinem Arbeitszimmer, oder was er so zu nennen beliebt, interessiert. Das junge Mädchen, das seinen Vater nicht ausgeben läßt, ohne sorgfältig seinen Anzug zu mustern, das ihm die Kravatte bindet, das genau nachsieht, ob die Rockärmel nicht länger sind als die Ärmel des Ueberziehers, das jedes Stäubchen vom Rocktragen fortbläst und das, wenn es endlich mit dem äußeren Menschen des lieben „Papi“ zufrieden ist, ihn küßt und noch einmal küßt, um ihm Adieu zu sagen, das Mädchen, sage ich, wird eine treffliche Frau sein.

Glücklich der Vater, der eine solche Tochter hat... glücklich der Mann, der sie zur Frau bekommt!“

**Ein „Familien-theater“.**

Ein köstlicher Theaterzettel wird aus Bad Gastein bekannt. Dort schwoinat das Szepter über einen Lustentempel, der sich im Saale des Herrn Rupphofer „Zum Touristenheim“ aufgethan hat, ein Herr Adolf Schemel von Kitzbühel. Dieser Herr führte kürzlich unter tüchtiger Mitwirkung hiesiger Kunstfreunde „Drei Paar Schuhe“ auf, und der Zettel verrieth nun, daß das Kitzbühel'sche Ensemble außer der offenbar recht zahlreichen direktoralen Familie nur noch ein einziges engagirtes Mitglied aufweist. In schöner Abwechslung findet man die Namen: A. v. Kitzbühel, Amalie v. Kitzbühel, D. v. Kitzbühel, M. v. Kitzbühel, Fr. v. Kitzbühel, Viktor v. Kitzbühel, daneben aber auch — ganz familiär, was ja bei diesem Familien-theater nicht weiter verwunderlich ist! — „Wittor“ und „Direktor“ als Bezeichnung der Darsteller. Neben einer großen Reihe von Personen des Stückes stehen 3 Sterne (\*\*\*) . Was es damit für eine Bewandniß hat, erhellet aus der in blühendem Deutsch verfassten Bemerkung: „Die mit Sterne bezeichneten Rollen werden von mitwirkenden Fräuleins dargestellt.“ Man wagt wohl nicht zu sagen, wenn man unter diesen „mitwirkenden Fräuleins“ die oben erwähnten „hiesigen Kunstfreunde“ vermuthet.

**Ende eines Millionenverschwenders.**

Zu dem Liebesdrama des Grafen Stanislaus Potocki, der im Kosztaninohotel am Maira von Abo seine Geliebte, ein Fräulein Kordeck, und dann sich selbst erschossen hat, wird gemeldet: Graf Potocki war in Warschau als Sportsmann sehr bekannt. Sein Rennfall war in ganz Polen berühmt, und seine Pferde gewannen die ersten Preise. Im Jahre 1887 kürzte er beim Herren-Hindernisrennen auf dem Polotomischen Rennplatz mit seinem Pferde, flog über dessen Hals in

**Der Platz vor der Marienkirche in Bethlehem.**

In dem kleinen Bethlehem (Stadt des Brotes), das den Reisenden von heute nur wie ein wirrer, bunt zusammengefügter Stein- und Häuserhaufen erscheint, wohnen alle Kassen, Nationen und Religionen eng beieinander und doch streng getrennt



Der Platz vor der Marienkirche (Geburtskirche Christi) in Bethlehem.

**Die Kristallinsel.**

Erwig ist sie in Nebeln versteckt, die San-Naven-Insel im grönländischen Meer, halbwegs zwischen Island und Spitzbergen! Ein Menschenalter lang kann ein Schiff an ihren Küsten vorbeifahren, ohne je etwas von ihr zu sehen. Es war für die Passagiere der „Ozeana“ von der Hamburg-Amerika-Linie deshalb ein interessantes Erlebnis, als infolge der ungewöhnlichen Klarheit und Trockenheit der in diesem Jahre unter jenem Himmelstri-



Die Kristallinsel.

den Strahlen auf den Kopf und war seitdem trotz wiederholter Kurzen geistig unzurechnungsfähig. Im vornehmen Jagd-Club in Warschau, dessen Mitglied der Graf war, spielte niemand mit ihm, da er allgemein für nicht normal galt und in Oesterreich einmal an einem Tage vier Millionen Kronen verspielt hatte.

In den Gouvernements Kielez, Blod und Wolhynien besah der Graf große Liegenenschaften, auf denen er Jagdveranstaltete. Bei einer Parforcejagd bei Sielce gerieth er auf das Gut Kordeckis und wurde dort sehr gastfreundlich aufgenommen. Beim Mittagessen erblickte er die schöne Tochter des Gutsbesizers und lernte sie auf den ersten Blick lieben. Er blieb drei Tage bei Kordecki und lehrte alsdann auf dessen Gut, so oft es nur anging, ein. Auch dem Mädchen gerieth er bereits alternde Graf; drei Eltern aber wollten von dieser Liebe nichts wissen, zumal da der Graf verheiratet war und Kinder hatte. Da sich das Mädchen mit dem Grafen nach Warschau und von dort ins Ausland und martete dort auf das Resultat der Bemühungen des Grafen um die Scheidung von seiner Frau. Die Scheidung kam nicht zustande, und so beschloß das Paar, in den Tod zu gehen.

**Ein falscher Sufarenoffizier.**

Der Roman eines Hochkapitlers und Abenteuerers beschäftigte unlängst die dritte Ferien — Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Im Mai d. J. erreichte in den Strahlen Dresdens ein Offizier in der Uniform eines östereichisch-ungarischen Sufarenoberleutnants Aufsehen. Die Brust des Oberleutnants stierten ein montenegroisier, ein türkischer und drei andere ausländische Orden. In den Kreisen der in Dresden weilenden österreichischen Offiziere führte sich der bis dahin Unbekannte als Graf Hendl zu Goldrain und Castellein ein. In dem vornehmen Hotel Savon hatte er Wohnung genommen und eines Abends traf er sogar Anhalten, um im Schmuck seiner Orden an eine Hofstafel theilzunehmen. Eine Liaison

**Die Auskunst.**

Das Groß-Handlungshaus Weyer schreibt an seinen Geschäftsfreund Ehrenbrod in Farnow um Auskunft über Jgig Morchelblüth, der von J. K. Weyer Waare auf Kredit beziehen will.

Ehrenbrod erlabt sich dieser Aufgabe in folgender Weise: „Gehter Herr!“

„Ich kann Ihnen nur sagen, er ist schlecht; ich kann Ihnen nur sagen, er ist gut. — Wenn Sie mich aber werden fragen: warum? — werd' ich Ihnen sagen: wieso?“

Achtung'svoll  
E. Ehrenbrod.

**Im Zoologischen Garten.**

Karl (heim Unbild der Kameele): „Saq' doch, Mama, welches ist denn hier der Vater?“

Mutter: „Aber, liebes Kind, das solltest Du doch schon wissen! Der Vater ist stets das größere Kameel!“

**Ziegen und Hammel warten friedlich der Dinge, die da kommen sollen.**

Käufer und Verkäufer tummeln sich dort, und trotz des Geldreiß und der lebhaften Geistes all der südlich temperamentvollen Menschen liegt über der Menge doch das Träumen, das hindämmende Worten des Orientales.

die herrschenden Atmosphäre eines Tages in blendender Weisheit überzittert vom Sonnenlichte, die berühmte „Kristallinsel“ aus den Bogen auftaucht. Keiner von der Befahrung, die schon seit 20 Jahren die gleiche Fahrt nach dem Norden macht, hatte das Schauspiel je beobachtet, deshalb betrachteten Passagiere wie Matrosen voll Interesse das einsame, öde Eiland, das aus einem einzigen Gletscher von großer Ausdehnung zu bestehen scheint.



Die Kristallinsel.

mit einer Dresdner Schauspielerin wurde ihm jedoch verhängnißvoll. Durch sie kam der Betrug an den Tag. Die Kriminalpolizei belegte zunächst die Uniform und Orden mit Beschlagnahme und verhaftete den Grafen. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß der Verhaftete der im Jahre 1882 in Graz als Sohn eines Tischlermeisters geborene Geigenvirtuose Anton Haindl ist. Haindl hatte sich nun wegen Urkundenfälschung und unbefugter Führung des Adlertitels und unbefugter Tragung einer Uniform und Ordensauszeichnungen zu verantworten.

Unter dem Künstlernamen Tomi Hendl ist er in zahlreichen Städten Deutschlands und Oesterreichs aufgetreten. Als er sich in Dresden im April 1910 ansiedelte und österreichische Offiziere sah, bekam er eine unüberwindliche Sehnsucht nach einer österreichischen Uniform, reiste nach Wien und erstand den Uniformrod eines Husaren. Das Gerücht nahm an, daß es sich um eine Renommance und um bummle Streiche handle und erkannte deshalb auf zwei Wochen Gefängniß und drei Wochen Haft.

**Die Auskunst.**

Das Groß-Handlungshaus Weyer schreibt an seinen Geschäftsfreund Ehrenbrod in Farnow um Auskunft über Jgig Morchelblüth, der von J. K. Weyer Waare auf Kredit beziehen will.

Ehrenbrod erlabt sich dieser Aufgabe in folgender Weise: „Gehter Herr!“

„Ich kann Ihnen nur sagen, er ist schlecht; ich kann Ihnen nur sagen, er ist gut. — Wenn Sie mich aber werden fragen: warum? — werd' ich Ihnen sagen: wieso?“

Achtung'svoll  
E. Ehrenbrod.

**Im Zoologischen Garten.**

Karl (heim Unbild der Kameele): „Saq' doch, Mama, welches ist denn hier der Vater?“

Mutter: „Aber, liebes Kind, das solltest Du doch schon wissen! Der Vater ist stets das größere Kameel!“

**Ziegen und Hammel warten friedlich der Dinge, die da kommen sollen.**

Käufer und Verkäufer tummeln sich dort, und trotz des Geldreiß und der lebhaften Geistes all der südlich temperamentvollen Menschen liegt über der Menge doch das Träumen, das hindämmende Worten des Orientales.